



Der Kern des NSU-Komplex

Der Prozess in München ist in seine Schlussphase eingetreten

Im November haben die Plädoyers der Nebenklage begonnen. Es sprechen Angehörige der Mordopfer des NSU, Betroffene der Sprengstoffanschläge selbst und auch ihre Anwält*innen legen ihre Sichtweise auf das Verfahren und den NSU-Komplex dar.

Von Caro Keller, NSU-Watch

Inhalt

Der Kern des NSU-Komplex

Der Prozess in München ist in seine Schlussphase eingetreten

Einsame Wölfe werden in Rudeln geboren

Hate Groups und rassistische Gewalt in den USA

Nicht anders als die anderen

Rezension

Kurzmeldungen

Spendenaufruf

Neu im Archiv

Impressum

Es wird klar, warum das Ende des Verfahrens, das voraussichtlich im Frühjahr 2018 liegen wird, kein Schlusstrich unter den NSU-Komplex sein kann. Nicht nur weil es moralisch verwerflich wäre, sondern weil wir mitten in den Aufklärungsbemühungen stehen und nicht an deren Ende. Immer noch werden die meisten Artikel über den NSU-Prozess mit den aktuellsten Fotos von Beate Zschäpe bebildert. Dabei geht es im NSU-Prozess in München endlich wieder um den Kern des NSU-Komplex. Was in diesen Tagen, nicht nur im Prozess, erneut überdeutlich wird, ist, wie schwer die Sätze von Ibrahim Arslan, Überlebender des Brandanschlags von Mölln 1992, »die Betroffenen sind keine Statisten. Sie sind die Hauptzeugen des Geschehe-

nen« wiegen müssen. Wären sie ernst genommen worden, gäbe es heute wohl eine ganz andere Faktenlage, denn die NSU-Mordserie hätte verhindert werden können. Während der Plädoyers der Nebenklage wiederholt sich immer wieder, was die Angehörigen der Mordopfer und ihr Umfeld bei Aussagen bei der Polizei unermüdlich betont haben: Sie vermuteten einen rechten Hintergrund der Morde. Sie forderten die Beamt*innen auf, in Richtung Neonazis und Rassismus zu ermitteln. Aber, und auch das betonen die Nebenklagevertreter*innen, in den Ermittlungsakten fänden sich daraufhin keine bedeutenden Bemühungen, diesem Ermittlungsansatz nachzugehen. 2006, nach dem Mord an Halit Yozgat, schlossen sich die Angehörigen zu zwei

Demonstrationen in Kassel und Dortmund zusammen, forderten »Kein 10. Opfer« und Ermittlungen zu einem rechten Motiv. Auch an diese Demonstrationen erinnern Anwält*innen der Nebenklage, sie seien allerdings von der Gesellschaft nicht wahrgenommen worden. »Stellen sie sich vor, man hätte auf sie gehört.« Dieses spezifische Wissen habe den Polizeibehörden gefehlt, sonst hätten die Morde möglicherweise verhindert werden können, fasste der Anwalt Mehmet Daimagüler zusammen, der Angehörige der Mordopfer Abdurrahim Özüdoğru und İsmail Yaşar im NSU-Prozess vertritt.

Ein Ort der Betroffenen

Stattdessen ermittelten die Behörden gegen die Opfer, ihre Familien und ihr Umfeld mit rassistischen Thesen. Die Dimension des institutionellen Rassismus, die zentral im NSU-Komplex ist, hat im Prozess in den vergangenen Jahren kaum Platz gefunden.

Betroffene wurden ermahnt, gezielter auf Fragen zu antworten, wenn sie über die Arbeit der Polizei sprechen wollten. Ermittlende Beamt*innen wiesen den Rassismus in ihren Ermittlungen vor Gericht und Untersuchungsausschüssen

stets zurück oder verteidigten ihre Thesen. In dieser letzten Phase des Prozesses wird der Raum für diese Geschichten, die für die Betroffenen untrennbar mit den Morden und Anschlägen des NSU zusammenhängen, zurückerkämpft. Carsten Ilius, Anwalt von Elif Kubaşık, stellte heraus, mit der Art der Ermittlungen sei »die vom NSU beabsichtigte Tatwirkung der Verunsicherung der migrantischstämmigen Bevölkerung verstärkt« worden. Es habe den Zielen des NSU entsprochen, dass die Opfer der Anschläge und ihr Umfeld auch noch Opfer der Ermittlungen der Polizei und Staatsanwaltschaft würden und mit der Stigmatisierung zu leben hätten, so Ilius. Nebenklage-Vertreter Sebastian Scharmer

fügte dem an, für seine Mandantin Gamze Kubaşık sei ihr Vater dadurch ein zweites Mal ermordet worden. In diesen Plädoyers wurde das rassistische gesellschaftliche Zusammenspiel, das den NSU erst in dieser Form ermöglichte, deutlich.

Rechtsanwalt Kuhn, der ein Opfer des Nagelbombenanschlags auf die Kölner Keupstraße am 9. Juni 2004 im NSU-Prozess vertritt, bezeichnete insbesondere die Ermittlungen nach dem Anschlag als Paradebeispiel für institutionellen Rassismus. Die Plädoyers, die den Anschlag auf die Keupstraße thematisierten, gingen außerdem auf das Verhalten Otto Schily ein, der kurze Zeit später einen terroristischen Hintergrund ausschloss. Ein Überlebender des Anschlags beschrieb nicht nur die Leiden der Betroffenen, die nach dem Nagelbombenanschlag »von der deutschen Polizei als Täter, als Kriminelle behandelt, diskriminiert und in ihrer Ehre verletzt wurden«. Mit Blick auf den damaligen Bundesinnenminister Otto Schily beschrieb er auch die

Auswirkungen von dessen Statement: »Wenn der Innenminister einen terroristischen Anschlag auf uns, die wir als Ausländer gelten, auf die Keupstraße als Zentrum von türkischen und kurdischen Geschäften, als nicht gegeben ausgibt, sondern auf ein 'kriminelles Milieu' verweist, war klar, was wir zu erwarten hatten.« Schily geht heute (leider erfolgreich) juristisch gegen Kritiker*innen vor, die sein damaliges Statement aufarbeiten.

»Die Hauptverhandlung findet nicht im gesellschaftlichen Vakuum statt«, stellte Daimagüler jenem Teil seines Plädoyers voran, in dem er auf die gesellschaftlichen Bedingungen einging, ohne die der NSU nicht in dieser Form hätte handeln können. Für die Gesellschaft sei es wesentlich angenehmer, den Rassismus an den Rand der Gesellschaft zu verschieben, zu glatzköpfigen Skinheads und Neonazis. Es herrsche eine mangelnde Bereitschaft den eigenen Rassismus zu thematisieren, der

nicht geleugnet werden könne. Daimagüler: »Rassismus strukturiert unsere Gesellschaft, prägt uns, die wir in ihr aufwachsen.« Und dann finde Ein- und Ausgrenzung statt: Wer nicht dazu gehöre, sei stets gefährdet, werde aus dem »deutschen Wir« ausgeschlossen. Das sei genau das, was Opfern des NSU angetan worden sei, so Daimagüler, sie seien nicht als Teil unserer Gesellschaft angesehen worden.

Elif Kubaşık wies diesen Ausschluss vor Gericht kämpferisch zurück: »Die, die das gemacht haben, die diese Taten begangen haben, sollen nicht denken, weil sie neun Leben ausgelöscht haben, dass wir dieses Land verlassen werden. Ich lebe in diesem Land und gehöre zu diesem Land. Ich habe zwei Kinder in diesem Land zur Welt gebracht. Mein Enkel Mehmet ist hier in diesem Land zur Welt gekommen. Wir sind ein Teil dieses Landes und wir werden hier weiter leben.« Sie und die anderen Angehörigen und Betroffenen zeigten in diesen Wochen vor Gericht, dass sie keine Statist*innen, keine arglosen Opfer sind, die an den Rand des Geschehenen gedrängt werden können. Auch die Versuche der BAW, sie so darzustellen, wurden klar zurückgewiesen. So kritisierte RA Scharmer Oberstaatsanwältin Greger wegen ihres Ausspruchs, Nebenklagevertreter*innen hätten Mandant*innen wohl »Hintermänner« versprochen. Dies spreche auch Gamze Kubaşık ab, »dass sie selbst über ihre Interessen entscheiden kann und einen Anwalt damit beauftragt, diese durchzusetzen.«

In allen Schlussvorträgen wurde auch der These der BAW widersprochen, beim NSU habe es sich um ein isoliertes Trio gehandelt, das ohne staatliche Verstrickung gemordet habe. Detailfreudig wurde diese These schon in den ersten zwei Wochen der Nebenklage-Plädoyers auseinandergenommen und klar widerlegt.

Ein Ort der Täter*innen

Der NSU-Prozess ist wieder bei seinem Kern, dem NSU-Komplex mit all seinen Facetten angekommen und die Angehörigen, die Betroffenen und ihre Vertreter*innen haben ihn dorthin gerückt. In seinem Verlauf hatte sich der Prozess immer weiter

von diesen Inhalten entfernt. Das zeigt der Rückblick.

Zu Beginn wurde zum wesentlichen Punkt des NSU-Komplexes verhandelt: die rassistische Mord- und Anschlagsserie und das unterstützende Neonazi-Netzwerk. Spätestens an dieser Stelle entwickelte sich der Prozess aber auch zu einem Ort der Täter*innen. Angehörige der Mordopfer des NSU und Betroffene der Sprengstoffanschläge saßen selbstzufriedenen Angeklagten gegenüber, die jeden Morgen aufs Neue durchaus beschwingt ihre Plätze einnahmen. Die Betroffenen und Angehörigen wurden vom vorsitzenden Richter Götzl ermahnt, nicht »abzuschweifen«. Etwa als Ismail Yozgat, der Vater des ermordeten Halit Yozgat, berichten wollte, wie er seinen Sohn sterbend im Internetcafé fand. Für all dies sollte nach Ansicht des Gerichtes kein Platz sein, plötzlich war Eile angesagt, das Beschleunigungsgebot wurde ausgerechnet hier betont, um die Angeklagten vor allzu langer Untersuchungshaft zu schützen.

Anders die Situation, als die zahlreichen Weggefährter*innen und Helfer*innen des NSU-Kerntrios am Zeug*innentisch Platz nahmen. Sicher, auch wir wollen wissen, wer im Unterstützungsnetzwerk des NSU welche Aufgabe übernahm. Umso schwerer auszuhalten waren die Aussagen der offen lügenden Neonazis, die sich für ihre Unverschämtheiten (etwa die dreiste Behauptung, dem Thüringer Heimatschutz sei es politisch um Atompolitik gegangen) stets Raum nahmen und dafür auch vom Senat alle Zeit erhielten.

Doch diese Phase ist lange her und fiel in einen Zeitraum, in dem die Beweisanträge der sehr engagierten Nebenklagevertreter*innen - zum Beispiel die beantragte Ladung von weiteren Zeug*innen - bewilligt wurden. Uns bleibt seitdem nur, die Anträge der Nebenklage für unsere Protokolle mitzuschreiben und ihnen dort Raum zu geben. Sie sind es, die stets zeigen, was es eigentlich zu ermitteln gäbe, wenn der NSU-Komplex aufgeklärt werden sollten. Dies wird nun in den Plädoyers fortgeführt und abgerundet.

Die Zeit, in der der Prozess kontinuierlich sein Programm, wie es u.a. in der Ladungsliste festgelegt war, abarbeitete, endete im Juli 2014, als die Hauptangeklagte Zschäpe sich entschied, ihre Verteidiger*innen loswerden zu wollen.

“ Der NSU muss in eine Politik des rechten Terrors eingeordnet werden, die keine Geschichte sondern Gegenwart ist. ”

Seitdem drehen sich unerträglich viele Verhandlungstage um die Angeklagten und Befangenheitsanträge, von denen einer nach dem anderen ohne Aussicht auf Erfolg gestellt wurde. Im Oktober 2017 wurden deshalb die Vermutungen lauter, dass die Verteidiger*innen der drei Hauptangeklagten dieses Verfahren zum Scheitern bringen wollen.

Nicht nur Geschichte, sondern Gegenwart

Der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang, wie er von Nebenklagevertreter*innen während der Plädoyers betont wird, bildet auch die Folie, vor der der Prozess stattfindet. So entfaltet auch die seit 2012 anhaltende gewalttätige rassistische und völkische Mobilisierung ihre Wirkung bis in den Gerichtssaal. Während der aktuellen völkischen Mobilisierung spitzt sich dieses Verhältnis noch deutlich zu. Für das Geschehen im Gerichtssaal heißt das etwa ganz konkret, dass Neonazis sich recht selbstbewusst am Zeug*innentisch äußern und ganz selbstverständlich auf den Besucherinnenplätzen anwesend sind und von dort aus den Angeklagten winken.

Vor diesem Hintergrund findet auch unsere Arbeit statt. Es aktualisiert tagtäglich die Frage nach einem angemessenen Umgang mit der extremen Rechten, der sich aus dem NSU-Komplex ergeben soll. Es geht um nichts weniger als die Frage, wie rechter Terror in Zukunft verhindert werden kann. Für die Arbeit von NSU-Watch heißt dies, weiter um Aufklärung zu ringen, und dafür Perspektiven über den Prozess hinaus zu finden. In den letzten Jahren hat

sich gezeigt, dass neben antifaschistischen und journalistischen Recherchen auch die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse viel zu Tage gefördert haben. Dabei fehlen jedoch weitere Untersuchungsausschüsse in Hamburg und in Mecklenburg-Vorpommern, die auch Tatort-Länder des NSU sind. Aber auch in Berlin, in Niedersachsen sowie auf Bundesebene gibt es weiteren Bedarf für parlamentarische Aufklärung. Die bestehenden und zukünftigen Ausschüsse gilt es weiterhin kritisch beobachten.

Es heißt für uns auch der Toten zu gedenken, jedes Gedenken ist nicht nur ein Zurückblicken, sondern richtet den Blick auch in die Zukunft. In eine Zukunft, in der rassistische Morde nie wieder geschehen sollen. Wir haben in den letzten Jahren gelernt, den Betroffenen von rechtem Terror als Hauptzeug*innen des Geschehenen zuzuhören. Mit dem Prozessende wird hoffentlich der gesellschaftliche Fokus auf die Täter*innen zumindest weniger präsent sein, denn in diesen Fokus gehören die Betroffenen, das haben nicht erst die Wochen ab November 2017 gezeigt. Wir brauchen ihr Wissen, ihre Perspektive für Aufklärung und gesellschaftliche Aufarbeitung des NSU-Komplex. Wir wollen gemeinsam mit ihnen gegen Rassismus kämpfen, aktuelle Entwicklungen von rechts im Blick zu behalten und für eine bessere Gesellschaft kämpfen. Dieser Weg wurde auch auf dem diesjährigen NSU-Tribunal eingeschlagen. Hier kamen Gedenken, die Perspektive der Angehörigen und Betroffenen sowie Analysen zu Neonazi-Gewalt zusammen. Der NSU muss in eine Politik des rechten Terrors eingeordnet werden, die keine Geschichte sondern Gegenwart ist. Daran wird auch ein Urteil in München nichts ändern.



Juni 2015. In New York wird den Ermordeten Menschen in Charleston gedacht (cc by-sa flickr.com/photos/otto-yamamoto).

Einsame Wölfe werden in Rudeln geboren

Seit jeher benutzen Rechtsextremist*innen und Rassist*innen¹ in den USA Gewalt um Menschen einzuschüchtern, zu nötigen und zu terrorisieren. Sie senden damit eine klare Botschaft, wer das Recht hat hier zu sein und wessen Werte sich durchsetzen.

Terri A. Johnson, Executive Director, Center for New Community, Chicago

Übersetzung: Emal Ghamsharick

Im September 1963 legten vier Mitglieder des Ku-Klux-Klan (KKK) in der 16th Street Baptist Church in Birmingham, Alabama, mindestens 15 Stäbe Dynamit. Die Explosion tötete vier 14-jährige Mädchen: Addie Mae Collins, Carol Denise McNair, Carole Robertson und Cynthia Wesley. 22 weitere Menschen wurden verletzt. Es war bereits der vierte Bombenanschlag in vier Wochen.

52 Jahre später, im Juni 2015, betrat Dylann Roof eine andere Kirche: die Mother Emanuel AME Church in Charleston, South Carolina. Er saß fast eine Stunde lang in einem Bibelkreis und erschoss dann neun Menschen: Cynthia Hurd, Susie Jackson, Ethel Lance, Rev. DePayne Middleton-Doctor, Hon. Rev. Clementa Pinckney, Tywanza Sanders, Rev. Daniel Simmons Sr., Rev. Sharonda Singleton und Myra Thompson.

Anders als die Attentäter der 16th Street Baptist Church war Roof kein Mitglied des KKK oder einer anderen Hate Group. Er war ein 21-jähriger Südstaatler, dem nicht jahrelang eingeredet worden war, dass er als Weißer überlegen sei. Ganz anders als Robert Chambliss, der im Jahr 1963 neunundfünfzig Jahre alt war und 1977 als erster Täter für den Anschlag auf die 16th Street Baptist Church verurteilt wurde. Roof handelte als »einsamer Wolf« – und das ist ein sehr dehnbarer Begriff.

Nach der einfachsten Definition ist das eine Person, die eine Gewalttat alleine und nicht als Teil einer größeren Organisation oder Bewegung plant und durchführt. Eine breitere Definition umfasst Mitglieder, die zwar in Gruppen indoktriniert wurden, aber alleine handeln. Andere Definitionen beschreiben Gewalt-

täter*innen ohne politisches oder ideologisches Motiv. Das moderne Konzept ist mit der von extremen Rechten propagierten Strategie des »führerlosen Widerstands« verbunden. 1987 wurden 14 landesweit bekannte extrem rechte Anführer mit Verbindung zum Aryan World Congress wegen einer »Verschwörung zum Umsturz der US-Regierung« angeklagt. Louis Beam, einer der Angeklagten, veröffentlichte mehrmals einen Aufruf zum »führerlosen Widerstand« als konspirative Strategie. Der Neonazi Tom Metzger schrieb in seinem Essay »Laws for the Lone Wolf«, dass jede Beteiligung an organisierten Gruppen vermieden werden sollte.

Die Bezeichnung »Lone Wolf« für Roof ist vielleicht zutreffend, aber unvollständig. Er identifizierte sich mit organisierten rassistischen Gruppen und gestand,

dass seine Taten einen »Rassenkrieg« auslösen sollten. Auf seiner Homepage lastrhodesian.com² posierte Roof umgeben von Konföderiertenflaggen und Hakenkreuzen und veröffentlichte ein Manifest mit seinen Ansichten über People of Color. Vor Gericht trug er Schuhe mit Neonazi-Zeichen und KKK-Runen. Er schrieb, dass er den Rassismus entdeckt habe, nachdem er »black on white crime«³ googlete und auf die Homepage des Council of Conservative Citizens⁴ stieß. Zudem las Roof die Neonazi-Website Daily Stormer.

»Ich bin als Einzelner nicht in der Lage einfach ins Ghetto zu gehen und zu kämpfen. Ich wählte Charleston, weil es die geschichtsträchtigste Stadt in meinem Bundesstaat ist und mal das höchste Verhältnis von Schwarzen zu Weißen in den USA hatte. Wir haben hier keine Skinheads, keinen richtigen KKK, alle reden nur im Internet. Irgendjemand muss den Mut haben, es durchzuziehen; das bin dann wohl ich«, schrieb Roof. Er war zwar nie auf einem Treffen, einer Kundgebung oder registriertes Mitglied einer Hate Group. Doch er fand den Hass im Internet und machte ihn sich zu eigen. Vielleicht handelte er allein, aber nicht außerhalb eines Gesamtsystems. Sein Beispiel ist aufschlussreich für uns.

Internet als Waffe

Rechtsextreme haben in den USA seit 1990 beinahe 450 Menschen getötet. In den letzten 15 Jahren waren meistens Einzeltäter*innen und Kleingruppen verantwortlich. Das Lone-Wolf-Modell hilft uns, die Strategie hinter den Taten zu verstehen. Doch dieser Begriff hat Schwächen. Erstens wird der Begriff so breit angewandt, dass er nicht mehr eindeutig ist, und extreme Rechte verwenden »Lone Wolf« als Name für ihre Kampfstrategie, also brauchen wir vielleicht einen anderen Begriff. Zweitens ist der einsame Wolf im Internetzeitalter so typisch, dass der Begriff nichts mehr aussagt. Schließlich hat das Internet die Öffentlichkeitsarbeit und Mobilisierung für alle Themen grundlegend verändert. In der Vergangenheit

trafen sich Rechtsextreme persönlich, wie alle anderen auch, um ihre Hetze zu verbreiten. Das Internet bietet weniger Risiko und leichteren Zugang zu möglichen Unterstützer*innen. Also verlegten Rechtsextreme, wie andere Gruppen auch, ihre Aktivität ins Internet.

„ Wenn wir davon ausgehen, dass der Täter allein handelte oder »sich selbst radikalisierte«, übersehen wir die von Rassismus und Abgrenzung geprägte »Leitkultur.« ”

Doch anders als andere Gruppen nutzen sie das Internet als Waffe. Drittens – und hier liegt die Hauptgefahr – schafft das Erklärungsmuster »einsamer Wolf« eine Trennung zwischen dem Täter und der ihn umgebenden Kultur: Wenn wir davon ausgehen, dass der Täter allein handelte oder »sich selbst radikalisierte«, übersehen wir die von Rassismus und Abgrenzung geprägte »Leitkultur«, die diese Gewalt hervorbringt und bezeichnen die Täter*innen als »Spinner«, die aufgrund persönlicher Ansichten und für persönliche Zwecke handeln. So halten wir uns mit dem Antrieb des Einzeltäters auf: Hass? Dummheit? Wut? Purer Rassismus? Dabei ignorieren wir, dass der weiße Nationalismus eine strategische und koordinierte Bewegung mit politischen Zielen ist und kein Ausbruch von Emotionen.

Wir tun so, als wäre diese rassistische Gewalt nicht Teil einer politischen Struktur mit langer Gewaltgeschichte gegen Afroamerikaner*innen und andere People of Color. Wir führen das Problem auf Handlungen Einzelner und nicht auf systematische Muster zurück. Genau diese Muster verbinden aber viele Menschen im Geiste, wenn auch nicht immer im Handeln. Roofs rassistische Ansichten sind nicht neu und auch keine Randpositionen. Roof, der Mörder, ist vielleicht ein Sonderfall, aber Roof als einer von vielen, die immer mehr nach rechts rücken, ist es nicht.

Seit 2000 ist die Zahl der Hate Groups in den USA gewachsen. Hassverbrechen und rassistische Vorfälle häufen sich. Im August dieses Jahres schaute die Welt zu, als ein Marsch unter dem Motto »Unite the Right« durch Charlottesville, Virginia zog. Es war die größte Neonazi-Demonstration seit 1987 und endete mit einer weiteren Tragödie, als ein Amokfahrer in die Gegendemonstration fuhr und Heather Heyer tötete sowie viele weitere verletzte.

Extrem rechte Gruppen sind nicht die Verursacher, sondern nutzen den vorhandenen Rassismus aus. Um diese Gruppen zu bekämpfen, müssen wir sowohl die einzelnen Täter*innen als auch das System und die Kultur betrachten, die sie erschaffen und bestärken. Einsame Wölfe werden in Rudeln geboren und herangezogen. Sie arbeiten hart daran, eine Weltanschauung umzusetzen, die von immer mehr Leuten geteilt wird. Wir müssen genauso hart arbeiten, um diese Gewalt zu beenden. In den Worten der Bürgerrechts- und Menschenrechtsaktivistin Ella Baker: »We who believe in freedom cannot rest.« Wenn wir die rassistische Gewalt beenden wollen, müssen wir im Namen der Gerechtigkeit zusammenkommen. Wir müssen weiter die Drahtzieher*innen der heutigen rassistischen Bewegungen entlarven, die Angegriffenen schützen und weiter für eine Welt arbeiten, in der ALLE Menschen gut leben können.

¹ Anm. d. Ü.: In diesem Artikel übersetze ich »White Nationalism« als »Extreme Rechte«/ »Rechtsextremismus« und »White Supremacy« als »Rassismus«, da diese Begriffe in Deutschland geläufiger sind, wenn auch nicht 100 % deckungsgleich. ² Anm. d. Ü.: Rhodesien war der Name Zimbabwes unter der Kolonialherrschaft. Namensgeber war der britische Kolonialverbrecher Cecil Rhodes. ³ Anm. d. Ü.: »Black on white crime« (Gewalt von Schwarzen gegen Weiße) ist in den USA ein ähnlicher Kampfbegriff unter Rechten wie »Ausländerkriminalität« in Deutschland, mit einigen wichtigen Nuancen in der Verwendung. ⁴ Diese »Konservative Bürgervereinigung« wurde in den 1980ern gegründet und stammt von den White Citizens Councils der Bürgerrechtsära ab, die sich für »Rassentrennung« und das Verbot der »Rassenvermischung« einsetzten.



Heidi Benneckenstein: »Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie.« Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 2017. 252 Seiten, 16,95 €

Wenn es ein Fazit aus Heidi Benneckensteins Buch gibt, dann die banale Erkenntnis, dass niemand Nazi sein muss. Ob, wie Heidi, in eine Neonazifamilie hineingeboren oder wie ihr Mann Felix, der als Jugendlicher seinen neonazistischen Lifestyle entwickelt hat: Ein Ausstieg ist möglich. Die andere Erkenntnis: Niemand muss Aussteiger*innen-Bücher lesen. Erst recht nicht, um Wissen über die Neonazi-Szene vermittelt zu bekommen. Unter den Gesichtspunkten einer gendersensiblen Perspektive könnte Heidi Benneckensteins Autobiografie aus der Menge der Geschichten herausstechen: Da Mädchen und Frauen nur selten als extrem rechte Akteurinnen wahrgenommen werden, bleiben sie auch als Aussteigerinnen meistens unsichtbar. Und von einer Person, die so tief in der Nazi-Szene war, könnten sich Leser*innen weitergehende Insider-Informationen über die extrem rechte Szene Bayerns wünschen. Aufgrund ihres Hinein-

Nicht anders als die anderen

Von Eike Sanders (apabiz) und Lara Schultz (a.i.d.a.)

geborensens in die extreme Rechte erspart uns Heidi Benneckensteins Buch auch eine Nacherzählung der Motivation, in die Szene einzusteigen, die allzuoft zu einer politisch und pädagogisch höchst fragwürdigen Rechtfertigung gerät.

Auch wenn dieses eines der besseren Ausstiegs-Bücher¹ ist, erfüllt es ebenso wenig wie andere auch nur einen dieser Ansprüche: Keine neuen Details aus der Nazi-Szene, die Antifaschist*innen nicht schon längst bekannt wären. Keine selbstkritische Reflexion über die eigene Lust an Macht, Überlegenheit und Gewalt, die die Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft und ihrer selbsternannten Elite verspricht. Selbst die Einblicke in die Geschlechterrollen in der extremen Rechten sind mehr oder weniger direkt aus dem überaus wichtigen Buch »Mädelsache!« (Röpke/Speit 2011) übernommen. Die Autorin bezieht sie aber nicht auf sich selbst: »So habe ich das auch erlebt. Die wenigen jungen Frauen, die es in der Szene gibt, werden wie Trophäen herumgereicht und bekommen die verdrängte Sehnsucht der Männer nach Liebe mit voller Wucht ab.« Zitate aus dem Ärzte-Song »Schrei nach Liebe« müssen wiederholt für die platte wie falsche Analyse neonazistischer Gewalt als »logische Konsequenz einer verkorksten Kindheit« und fehlgeleiteter Sublimierung der Libido erhalten: »Zwischen Störkraft und den Onkelz steht ne Kuschelrock-CD.«² Zwar gibt Benneckenstein unumwunden zu, damals ein »geschlossenes rechtsextremes Weltbild« gehabt zu haben, die inhaltliche Ausgestaltung und Bedeutung dessen spielt sie dennoch herunter: »Ich verachtete alles, was mit Konsum, Trends und Mode zu tun hatte – zumindest tat ich so.« Auch unvermeidlich: »Anders als viele meiner Kameraden war ich keine lupenreine Rassistin. [...] Ich erinnere mich an ein paar wenige Fälle, in denen ich doch mal ausfällig gegenüber

Ausländern wurde, aber immer nur im Affekt [...], eher in Form einer Übersprungshandlung als einer strategisch geplanten Aktion.« All diese vermutlich eher unbewusst als gewollt formulierten Widersprüche innerhalb ihrer Ideologie und ihres Lebens haben einen exemplarischen Charakter für eine jugendliche Neonazistin, denn die Widersprüche gab und gibt es selbstverständlich. Doch der Aufklärungsgelhalt von Aussteiger*innen-Literatur ist an sich gering, die Analyse kann wohl nur von außen gelingen. So lässt das Schwanken zwischen Warnen und Verharmlosen, zwischen Mainstream und Radikalität, das Beharren auf Ideologiefreiheit und selbst das nachträgliche Verharmlosen von ehemaligen Kamerad*innen auf eine noch lange nicht abgeschlossene Auseinandersetzung mit der eigenen Person sowie extrem rechter Ideologie schließen. Dass sich Heidi Benneckenstein auf diesem Weg befindet, ist begrüßenswert, aber dabei muss sie nicht die gesamte deutsche Gesellschaft begleiten. Es wäre an der Zeit, Sachbücher über gesellschaftlichen Rassismus, neonazistische Ideologie und Organisation breiter zu diskutieren, um etwas über die Gefahr von rechts zu lernen. Um deren Wirken in dieser Gesellschaft auch emotional zu verstehen, um Empathie und Solidarität zu entwickeln, wäre es weiterführender, den Betroffenen und nicht den Täter*innen zuzuhören.

¹ Hierzu empfehlen wir verschiedene ältere Texte des Antifaschistischen Infoblatts (z.B. Ausgabe 66) zum Thema »Aussteiger«, die dabei auch die Rolle des Verfassungsschutzes und des staatstragenden Ausstiegsprogrammes Exit problematisieren. Exit begleitete und finanzierte auch den Ausstieg von Felix und Heidi Benneckenstein. ² Fehler im Original.

Neuaufgabe »Burschenschaften & Studentenverbindungen«

Bundesweit • Burschenschaften verstehen sich – im Unterschied zu anderen Studentenverbindungen – als dezidiert politische Organisationen. Parteipolitisch waren diese lange zersplittert, mit dem Aufkommen der AfD ist inzwischen eine gemeinsame politische Bühne entstanden. Durch die Erfolge der Partei ist mit einer Stärkung des burschenschaftlichen Milieus zu rechnen. Grund genug, unsere 8-seitige Handreichung zum Thema Burschenschaften und Studentenverbindungen noch einmal zu überarbeiten. Im Dezember ist diese in der mittlerweile dritten Auflage erschienen, erstmalig in Farbe. Schwerpunkte sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Studentenverbindungen, die Geschichte von Burschenschaften sowie deren aktuelle politische Positionen. Dazu liefern wir eine Einführung in das oft recht spezielle Vokabular dieses Spektrums, sowie eine kommentierte Literaturliste für eine vertiefende Auseinandersetzung. Fördermitglieder bekommen das Dossier mit diesem monitor zugeschickt, alle anderen können es bei uns bestellen.

Auflösungen, Austritte, Abtritte

Bundesweit • Es ist einiges los im rechten Lager. Den Auftakt in Sachen Umstrukturierung machte die Europäische Aktion (EA), ein europaweiter Dachverband für Geschichtsrevisionisten. Bereits im Juni erklärte deren Thüringer Gebietsleiter Axel Schlimper im Gespräch mit Thorsten Heise von der NPD Thüringen die EA als aufgelöst. Während die EA ihr Ende mit dem Erfolg ihrer Propaganda begründet, dürfte tatsächlich die Furcht vor Repression wesentlicher Grund für die Auflösung gewesen sein. Knapp zwei Wochen später durchsuchte die Polizei 14 Objekte in Thüringen und weiteren Bundesländern. Den Betroffenen, darunter Aktivisten der EA, wird die Bildung einer kriminellen Vereinigung vorgeworfen. Sie sollen Wehrsportübungen organisiert oder sich daran beteiligt haben.

Ganz andere Hintergründe hatte die Auflösung von Pro Deutschland am 11. November. Nach dem Wahlerfolg der AfD forderte deren Vorsitzender Manfred Rouhs die Parteimitglieder auf, sich der AfD anzuschließen. Es gelte nun, »die AfD stark zu machen, statt sie durch Konkurrenz Kandidaturen bei Wahlen zu schwächen«. Die Kleinstpartei Die Rechte gibt es zwar noch – allerdings erklärte deren langjähriger Vorsitzender Christian Worch, nachdem er auf einem Parteitag Ende Oktober zunächst als Vorsitzender bestätigt worden war, am Tag darauf überraschend seinen Rücktritt. Dem vorausgegangen war eine Parteitagsdebatte über einen Antrag des Thüringer Landesverbandes, ein Bekenntnis zur »deutschen Volksgemeinschaft« abzulegen. Worch habe »vor allem aus juristischen, aber auch aus politischen Gründen« gegen den Antrag des Thüringer Landesverbandes argumentiert, konnte sich damit jedoch nicht durchsetzen.

Am selben Tag wie Worch legte auch der Vorsitzende und Mitbegründer der Partei Deutsche Mitte, Christoph Hörstel, sein Amt nieder und trat aus der Partei aus. Die Deutsche Mitte war im Wahlkampf durch Plakate mit antisemitischer Bildsprache aufgefallen.

Ende in Sicht?

NSU-Watch braucht dringend finanzielle Unterstützung

Sechs Jahre nach der Selbstenttarnung des NSU und viereinhalb Jahre nach Prozessbeginn geht das Verfahren vor dem Münchener Oberlandesgericht nun tatsächlich dem Ende entgegen. Wir von NSU-Watch waren und sind an jedem einzelnen der über 390 Prozesstage vor Ort im Gerichtssaal, berichten auf twitter und erstellen Protokolle, Übersetzungen ins Türkische und veröffentlichten Hintergrundrecherchen und -analysen aus dem eigenen Netzwerk. Im November begann mit der Verlesung der Schlussplädoyers der Nebenklage eine der wichtigsten Phasen des Prozesses, die wir mit aktuellen Tageszusammenfassungen begleiten (siehe »Der Kern des NSU-Komplex« in diesem monitor). Parallel zur öffentlichen Aufmerksamkeit ist in den letzten zwei Jahren auch das Spendenaufkommen für NSU-Watch eingebrochen und NSU-Watch kann und darf

weder jetzt noch nach dem Urteil die Arbeit einstellen: Die Dokumentation dieses historischen Prozesses muss lückenlos und der Öffentlichkeit zugänglich sein. Das beinhaltet die notwendige zeitintensive redaktionelle Bearbeitung der Mitschriften, aber auch eine Aufarbeitung und Auswertung unserer Arbeit. In vielen Ländern haben die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse ihre Arbeit noch lange nicht beendet und die Länderprojekte dokumentieren und berichten weiter. Auch für uns bedeutet das Urteil: Kein Schlussstrich!

Für diese letzte Phase des Prozesses und die danach anfallende Arbeit wollen und müssen wir um Unterstützung bitten.

Kontoinhaber: apabiz e.V.
Verwendungszweck: Beobachtung/NSU-Watch
IBAN: DE46 1002 0500 0003 3208 03
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
www.nsu-watch.info/spenden



In dieser Rubrik geben wir einen kurzen Überblick über neue Bücher, Broschüren und andere Medien, die im Archiv ab sofort verfügbar sind.

• **Frederik Obermaier, Tanjev Schultz: Kapuzenmänner. Der Ku-Klux-Klan in Deutschland. dtv premium, München 2017.**

In sehr detaillierter Beschreibung wird die Geschichte des Ku-Klux-Klans (KKK) in Deutschland von seinem Beginn 1925 bis in die Gegenwart nachgezeichnet. Die beiden Journalisten haben akribisch recherchiert. Internationalen Verbindungen wird ebenso nachgegangen wie dem Zusammenhang zwischen KKK und NSU. Der Anspruch des Buches, »Fakt und Fiktion« zu trennen und nicht »aufzubauschen«, wird meist eingelöst. Allerdings wären Quellenangaben für die weitere Recherche wünschenswert gewesen. Die Analyse zum Schluss ist leider nicht ausführlich genug: Nur auf Polizei und Verfassungsschutz in der Abwehr dieser rassistischen Gruppe zu bauen, reicht nicht – vor allem nicht mit der Vorgeschichte dieser Behörden bei der Nicht-Verfolgung der Klans in Deutschland. Die Autoren haben selbst gezeigt, was zusätzlich nötig ist: Recherche und Öffentlichkeit! Das Buch bekommt das Prädikat: »Sehr empfehlenswert!« (pt)

• **Kevin Culina, Jonas Fedders: Im Feindbild vereint. Zur Relevanz des Antisemitismus in der Querfront-Zeitschrift Compact. edition assemblage, Münster 2016.**

Antisemitische Ressentiments tauchen im Compact-Magazin in Form verkürzter und personifizierter Kapitalismuskritik, Hass auf Israel oder durch das Phantasma einer geheimen »Weltregierung« auf. Entsprechende Inhalte werden durch Chiffren kaschiert, funktionieren jedoch auch ohne offenen Bezug auf Jüdinnen und Juden. Das Verdienst der Autoren des vorliegenden Buches besteht darin, einen bislang unterbelichteten Kernaspekt der Agitation von Compact knapp und verständlich zu analysieren. Das Buch eignet sich somit auch für Einsteiger*innen. Verschiedene Erscheinungsformen des Antisemitismus werden erklärt. Abschließend wird zudem auf das politische Netzwerk um Compact eingegangen. Der im Buch verwendete Querfront-Begriff ist diskutabel. Dennoch: Ein wichtiges Buch, das zur kritischen Auseinandersetzung mit den Inhalten der Zeitschrift aufruft. (kb)

• **Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek, Alexander Winkler (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘. Marta press, Hamburg 2017.**

Der Identitären Bewegung gelang in den letzten Monaten eine weitreichende Medienpräsenz ihrer Aktionen und Inhalte. Entgegen dieser vor allem journalistischen Beachtung steht der Sammelband »Untergangster des Abendlandes« für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Dabei stehen einzelne Aspekte der von den verschiedenen identitären Gruppen propagierten Ideologien wie Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus oder die »Rhetorik der Angst« im Mittelpunkt. Die Rolle der musikalischen Nischensparte Neofolk bleibt dabei dankenswerterweise nicht unerwähnt. Eine internationale Perspektive wird leider weitestgehend außen vorgelassen. Als Schlusspunkt liefern die Herausgeber*innen erste Ansätze, wie ein wirkungsvolles Agieren gegen die Identitären gelingen kann. (ps)

• **Samuel Salzborn: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Beltz Juventa, Weinheim 2017.**

Die Neue Rechte als antidemokratische Bewegung steht im Fokus des neuen Buches des Politikwissenschaftlers Samuel Salzborn. Nach der historischen Auseinandersetzung mit dem »Volk« zeichnet dieser gerafft die wichtigsten Etappen bis zur Gegenwart der Neuen Rechten mit Stichwortgebern wie Institut für Staatspolitik (IfS) und Junge Freiheit (JF) nach. Carl Schmitt als »Kronzeuge der Neuen Rechten« wird vor dem oft vernachlässigten Gesichtspunkt Religion verhandelt. Als räumlicher Exkurs beschäftigt sich Salzborn auch mit dem russischen Vordenker Aleksandr Dugin. Am Ende des Buches stehen die Feindbilder Gleichheit, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Auch wenn »Angriff der Antidemokraten« nicht zu den ausführlichsten der Vielzahl der aktuellen Buchveröffentlichungen zum Thema gehört, bietet es als lesenswerte Einstiegsliteratur manch interessanten Aspekt. (ps)

Fördermitglied werden

Wer Fördermitglied des apabiz e.V. wird, bekommt mindestens 4 mal jährlich unseren Rundbrief monitor kostenlos zugeschickt.

Ihr spendet uns einen festen monatlichen Betrag (ab 5 Euro), dafür erhaltet Ihr den monitor und ab und an weitere Broschüren, könnt euch Bücher ausleihen und bekommt einen Kaffee, wenn Ihr vorbeikommt.

Um Fördermitglied zu werden, genügt eine Mail.

Das Info-Paket vom apabiz

Nicht nur für Vereine und Institutionen, sondern für alle, die in den Genuss des gesamten Service des apabiz kommen möchten, gibt es unser Infopaket:

- 5 Exemplare des monitor (4-5 Ausgaben jährlich)
- ein Exemplar aller neuen Publikationen des apabiz (Broschüren, Dossiers etc.)
- Sonderkonditionen bei Nachbestellungen und Recherche-Anfragen für 75 Euro im Jahr!

Wer darüber hinaus noch mehr Ausgaben des monitor zum Auslegen benötigt, kann diese gegen Porto kostenfrei nachbestellen.

Dank
an die
Verlage!

monitor - rundbrief des apabiz e.v.

antifaschistisches pressearchiv und bildungszentrum berlin e.V.
lausitzerstr. 10 | 10999 berlin

geöffnet donnerstag von 15 bis 19 Uhr und nach absprache
v.i.s.d.p.: c. schulze

fotos: alle rechte liegen bei den fotograf_innen

iban: DE30 1002 0500 0003 3208 00

bank für sozialwirtschaft

☎ 0 30 . 6 11 62 49 ✉ mail@apabiz.de 🌐 www.apabiz.de